

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 21 (1939)  
**Heft:** 5

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur  
Inferaten-Annahme: August Fisse U.-G., Gledstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur U.-G., Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII B 58

Insertionspreis: Die einspaltige Normzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Familien: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Schriftgröße 60 Rp., keine Verbriefung / Abrechnung für Placierungsvorgängen der Inserate / Anzeigenchluss Montag Abend

**Wir lesen heute:**  
**Eine Eingabe**  
Gesetzlich zugeständenes Taschengeld  
Ich habe den Vorzug  
Was sagt die Leserin

### Wochendronit

Inland.

Zur Behandlung bringender und unaussprechbarer Mitteilungen ist beabsichtigt auf die erste Woche des Monats eine **gesetzliche parlamentarische** Besprechung zu veranstalten. Es handelt sich um die **Veränderung der Taschengeld- und den heutigen Stand unserer Verhältnisse.**

Der **Kinderbeirat** hat die Vorlage als erster bereits durchgesehen. Die bisherigen 88 Tage genügen für die Aufhebungen der Weisheit nicht mehr. **Unserer Bundesversammlung** und **Parlamentarischen Kommissionen** sollen 4 Monate für genügend sein. Von weitergehenden Besprechungen ist kein Wort zu hören. Es ist abzusehen, weil wir uns damit sehr vom **Mittelpunkt** entfernen. Aus der Diskussion sei ein **sozialdemokratischer Antrag** über den **wirtschaftlichen Status** des **Werkmannes** gegen die Folgen des **Mittelschichtes** erwähnt, gegenüber welchem **Unserer Minister** erwidert, daß der **heutige Werkmann** nicht ganz so **schlecht** ist; über 60 Prozent erkaufen von ihren **Arbeitslosen** den Lohn mehr **besitzt** und **an** **Unterstützungen** werden beträchtliche **Summen** ausbezahlt. **Uebrigens** sei die **Prüfung** dieser **Frage** bereits dem **eigenständlichen Justizdepartement** übertragen worden. **Mit 30 Stimmen** wird die **Vorlage** **genehmigt**. **Genau** einstimmig wird dem **Bericht** des **Bundesrates** über den **Stand** der **Landesverwaltung** für **den** **Monat** **September** **1938** **zur** **Veröffentlichung** **ausgegeben** **wurde**, **beigefügt** **gegenwärtig** **steht** **der** **Rat** **bei** **der** **Wiederberatung** **der** **Revision** **der** **Wirtschaftsartikel**.

Der **Nationalrat** erbat **unmittelbar** eine **Vorlage** über die **Förderung** des **Ackerbaus**, d. h. **Umstellung** der **landwirtschaftlichen Produktion** von der **zur** **einstufigen** **zur** **zweistufigen** **Produktion**, die **gewaltige** **Ueberproduktion** an **Milch** **bedeutet**, um **vermehrten** **Ackerbau**. Die **Vorlage** ist **das** **Ergebnis** von **Studien** einer **ebenfalls** **eingesetzten** **großen** **Studienkommission** und **wird** **als** **dringlich** **erklärt**, weil der **Anbau** von **Getreide** von **Milch** **zur** **Wart** **erfolge** und **eine** **Unterstützung** unter **dem** **Beizug** **des** **Bundes** **aus** **einigen** **Landes** **schwierig** **wäre**. **Vorlage** und **Dringlichkeit** **ausgesprochen** **werden** **dem** **Rat** **genehmigt**. — **Die** **Vorlage** **betreffend** **die** **Verlangern** **der** **Rekrutierung** **schulen** **wird** **dem** **Rat** **mit** **denselben** **Argumenten** **empfohlen** **wie** **im** **Ständerat**. **Ein** **Antrag** **des** **Franken** **Tal** **zur** **Widerrückung** **und** **Vorlage** **eines** **neuen** **Einwohner** **gesetz** **ist** **ebenfalls** **genehmigt**. **Die** **Veränderung** **des** **Verfassung** **gesetz** **wird** **nach** **dem** **einmütigen** **Abgesehen** **aus** **dem** **gleichen** **ist** **auch** **hier** **eingedragener** **Antrag** **zur** **besten** **Ergebnis** **des** **Werkmannes**. — **Unbedeutend** **ist** **der** **Bericht** **über** **den** **Stand** **der** **Landesverwaltung**. — **Weiter** **genehmigt** **der** **Nationalrat** **mit** **96** **Stimmen** **einen** **letzte** **Woche** **dem** **Bundesrat** **geleiteten** **dringlichen** **Beschlusses** **über** **den** **Wirtschaftlichen** **Stand** **des** **Bundes** **in** **den** **ersten** **Monaten** **internationaler** **Lage** **eine** **einzelne** **Truppenkörper** **zur** **Ausführung** **zu** **lassen** **(während** **der** **Generalmobilisierungsbefehl** **verfassungsgemäß** **nur** **dem** **Parlament** **ausgeht**). — **Gewöhnlich** **steht** **der** **Rat** **bei** **der** **Behandlung** **der** **Wirtschaftsfrage** **in** **der** **Wartung** **des** **einseitigen** **Standes**. **19** **Monat** **und** **dem** **Bundesrat** **gegenüber** **nehmen** **aus** **Gründen** **der** **Neutralität** **und** **Staatsautorität** **bestimmlich** **einen** **ablehnenden** **Standpunkt** **ein** **und** **verweisen** **die** **Parlamentarier** **auf** **den** **Vertrag** **zwischen** **dem** **Einwohner** **gesetz** **und** **dem** **Parlament** **gegenüber** **tritt** **für** **die** **Ministerrücktritt** **ein**. **Die** **Debatte** **ist** **zur** **Stunde** **noch** **im** **Gang**.

### Ausland.

Schon vor einer Woche sind, wie vorausgesehen, die **Truppen Franco's** in **Barcelona** **eingetroffen**. **Der** **Frei** **der** **Stadt** **hat** **vor** **allem** **in** **Italien** **großen** **Zufall** **ausgelöst**. **Entsprechend** **groß** **hängen** **in** **die** **Verorgungen** **in** **Frankreich** **und** **England**. **Wird** **dieser** **Ein** **Musolini** **und** **Hitler** **nicht** **geradezu** **zu** **ererb-**

haften Forderungen ermutigen? Denn mit dem Siege Franco's hat Italien für die Durchsetzung seiner "Aspirationen" unerhörte Trümpfe in die Hand bekommen.

Eine ganze Reihe wichtiger politischer Akten haben seitdem die Positionen der Mächte abgeklärt. In Frankreich schloß Bonnet und Daladier die große fast 14tägige Debatte in der Kammer über die Außenpolitik gerade an dem Tage ab, als der Fall Barcelonas bekannt wurde. Das Entschieden ist einerseits der Stellungnahme zur Frage der Nichtintervention, deren Bedenken von den Engländern und Kommunisten zur Rettung der republikanischen Regierung so hitzig gefördert worden war. Andererseits konnte Bonnet der Kammer die von der englischen Regierung angebotene Freigabe neuerdings ausgedehnte Solidarität bekannt geben: im Kriegsfall würden die Streitkräfte beider Länder Seite an Seite stehen. Und er erwähnte, daß der Kaiser von China einmütig den absoluten Willen Frankreichs die Unversehrtheit seines Gebietes intakt zu bewahren.

In England ergreift vor einer Woche zunächst Sir Samuel Hoare das Wort, um gegen die sich überall vor allem auch im Reichstagen geltend machende Meinung, das "Anglo-Sowjetische" anzukämpfen. Dann sprach letzter Premier Chamberlain in Westminster, um festzusetzen, daß er sich vor dem Willen des Reichstages, der innerlich für eine Freitradition einberufen wurde. Chamberlains Rede war wie eine stille Warnung nach Berlin und Rom: "er könne und wolle nicht glauben, daß irgend jemand darauf aus sei, die Welt mit Gewalt zu beherrschen, denn die Folgen einer solchen Versuchung, die die Demokratie nicht überwinden lassen könnten, wären für alle Völker so ungeheuer, daß sich keine Regierung leichtem Herzens auf einen sol-

chen Kurs einzulassen könnte." Und vielfach bemerkte er: "Der Stand unserer Abwehrbereitschaft berechtigt mich von Tag zu Tag."

Mit größter Spannung ist natürlich vor allem Hitler's Rede erwartet worden. Mit Rechtliches sei daraus festgehalten, einmal die grundsätzlich gestellte Forderung nach Rückgabe der Kolonien, die aber allein nicht eine kriegerische Auseinandersetzung bedingten könne. Der springende Punkt aber ist die vorbehaltlose Unterwerfung der Abwehrbereitschaft: "ein gegen Italien von Rom gebrochener Krieg werde Deutschland an die Seite des Frankreichs", dem "Deutschland" müsse, welches Schicksal ihm beschieden sei, wenn es gelingen sollte, das italienische Italien niederzurufen. "Ein vom Rom gebrochener Krieg" (also ein nicht provoziertes Angriff auf Italien), — diese Stelle ist zunächst in London und Paris als einseitig mit einem gewissen feigen Anstand genannt worden und man glaubt, daß dies um die an anderer Stelle gebrauchten Worte wie ich oder glaube an einen langen Frieden" und "Deutschland werde in fester beständiger Treue nicht mehr in einen zweiten Weltkrieg hinein schlüpfen" in einem friedlichen Sinne gesagt werden dürfen. Festhalten aber wollen darin, nichts als einen geradezu alarmierenden Anforderung an Musolini zum Krieges.

Letzten Dienstag hat nun Chamberlain vor dem Unterhaus interessante Eröffnungen über die Ergebnisse seines **Reiseberichtes** gemacht: Musolini hätte ihm klar bedeutet, daß er jederzeit bereit sei, seinen ganzen Einfluß für die Erhaltung des Friedens anzusetzen, aber, daß Italien keine territoriale Veränderungen in Spanien und zwar in keinem Teile bege. Diese Zusage sei erst dieser Tage wieder er- (Fortsetzung siehe Seite 2.)

## Der Aufstieg der mohammedanischen Frau

Ein groß angelegter Versuch, dem Abendland darzulegen, wie sich in der orientalischen Welt auch bei den mohammedanischen Frauen langsam der Wandel vollzieht, aus größter Gebundenheit und Abhängigkeit, aus persönlicher Unfreiheit zur geistigen Entfaltung, zu einem natürlichen Anschluß an das soziale Leben zu kommen, liegt vor uns in dem Werte von Ruth Frances Woodsmall. Im Original englisch geschrieben von einer Frau, die mehr als zehn Jahre im Orient verbrachte, von Elizabeth West in Deutsche übertragen, gibt es uns ein wertvolles und überaus interessantes und sich handhabendes Lebensbuch, die dem unfernen fremd sind und in den Weiten der Länder von Arabien, Indien, Ägypten, Palästina, Syrien und Zypern auch von Land zu Land wieder ihre großen Persönlichkeiten zeigen.

Im Geleitwort von Helene Staudt (Bern) heißt es dazu:

... Vor allem wird uns klar, wie stark die ganze Frauenbewegung verankert ist mit den politischen, wirtschaftlichen, religiösen Verhältnissen eines Landes. Wir erfahren aber auch, wieviel einzelne mutige Führerinnen erreichen, wieviel der Einfluß einer gefühlten, tragenden Minderheit von Frauen sich auswirken kann. Die gewaltige Bedeutung der Bildungs- und Erziehungsfragen, des Schulfalles zum Fortschritt, bringt überall in die Augen. Hier und Weilen sind einander heute nahe gerückt, nicht durch Flugzeug und Express, durch Briefe und Radios, sondern auch durch die Unfähigkeit ihrer Probleme, die in Bezug auf die Frauenbewegung hier beide heißen: Was gewinnen die Frauen ihre Freiheit? Und warum bedeutungslos? Was macht sie mit der gewonnenen Freiheit? Wir besitzen es,

wenn die Neueinstellung den orientalischen Frauen Schwerkreuz bereitet. Erleben doch auch bei uns nicht selten Stimmen, die das halbe Jahrzehnt abendlicher Frauenbewegung aus der Geschichte ausschließen, die Frau wieder ins Haus, wenn auch nicht hinter den Schleier, verbannen möchten. Als ob es für den Geist, der einmal eine höhere Stufe des Bewusstseins, der Freiheit, erreicht hat, noch ein Zurück gäbe!"

Wer sich für die Frauenfragen im eigenen Kulturkreis und, enger gefaßt, im eigenen Leben, mitverantwortlich fühlt, liest dies Buch mit hohem Interesse. Es ist an Voraussetzungen, seien sie nun religiös, wirtschaftlich, sozialer oder politischer Art, so ziemlich alles den Untertagen vertrieben; und doch ist das Gemeinwesen stark sichtbar; und doch ist der Mensch, der sich in Mitleidenschaft der Aufstellungen, die Frauen sind es, deren Weg und Schicksal betrachtet wird, und dort wie da sind es die einzelnen Mägen und Starke, die zuerst Wege suchen und weisen und ihnen folgen die Kleinen und später größeren Gruppen bei dem Wege ins Neue. Nur die Stärke macht eine Ausnahme: durch Kemal Paschas republikanische Umgestaltung des Landes werden die Frauen, ob mit oder ohne Zustimmung ihrerseits, in modernere äußere Lebensformen hineingestellt. Darüber heißt es:

... Das neue Regime gab das Fördern zu einem deutschen Bund mit der Vergangenheit, und eine soziale Revolution wurde ständig ermuntert, aber nicht erzwungen. Die Türkei hat in dieser Beziehung eine sehr andere Politik befolgt als das europäische Land, die Entfaltung nicht nur der mohammedanischen Frauen, sondern ihren Männern bei Strafe verboten wurde, d. h. unter Androhung des Ausschlusses aus der Kommunität die Befreiung vom Schleier durch Entschuldigend wurde, sollen über 175 000 mohammedanische Frauen dem Schleier abgelegt und Taus-

\* Ruth Frances Woodsmall: "Der Aufstieg der mohammedanischen Frau", Rotapfel-Verlag, Erlangen-Zürich, 228 S., Neuen Fr. 12.50.

### Mütter, sagt-es weiter!

Wir dürfen nicht müde werden, der jungen Generation dies zu zeigen: Demokratie ist für uns nicht irgend eine mögliche Staatsform anderer möglichen Staatsformen. Demokratie ist für das schweizerische Volkempfinden die einzige Form, in der Volksgemeinschaft überhaupt denkbar ist. Demokratie heißt Garantie der Menschenrechte, Gewähr der Gerechtigkeit, heißt Freiheit und Gleichheit.

Wir müssen alles dafür einsetzen, daß die jungen Menschen diese Wahrheiten mit ihrem ganzen Herzen erfassen, daß sie gerade in der Erhaltung dieses Staatsideals die einzigartige Aufgabe der Schweiz sehen.

Erziehung zum demokratischen Menschen heißt aber vor allem: Erziehung zu einer sehr hohen Stufe des Verantwortlichkeitsgefühls. In keiner anderen Staatsform trägt der Einzelne so viel Verantwortung wie in der Demokratie. Was eine Regierung wert ist, das hängt zur Hauptsache vom Niveau der Regierenden ab. In der Demokratie regiert das Volk, d. h. eben der einzelne Staatsbürger.

Nirgends ist deshalb staatsbürgerliche Erziehung eine so große und erste Sache als in einer wahren Demokratie. Das Schicksal unseres Landes hängt zur Hauptsache vom Ergebnis solcher Erziehung ab. Gerade diese Einsicht muß in die jungen Herzen und Köpfe hinein. Denn die Jugend will ja im Grunde Verantwortung, sobald sie ein gutes Ziel erkennt."

W. Schohaus.

(Aus "Ueber die geistige Not des jungen Mannes", in Heft 1, 1939 von "Pro Juventute").

... Ich glaube an die unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Mütterlichkeit und der Weisheit annahm. Schiefermader

... Ich glaube an die unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Mütterlichkeit und der Weisheit annahm. Schiefermader

... Ich glaube an die unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Mütterlichkeit und der Weisheit annahm. Schiefermader

### „Seul“

So nennt sich das erste Kapitel des neu erschienenen Bandes „Pages choisies“ de E. Riccaud-Ruchonnet mit Vorwort von Mrs. Eard. Verlag: Delachaux & Niestlé, Neuchâtel.

Dieses Kapitel, tief und reich in seinem Inhalt, wo die von der durch Lebensverhältnisse schon gezeiteten jungen Frau von 30 Jahren niedersinken — wie vornehmlich ihr Schicksal der Taubheit, die sie wenige Jahre später zwang, ihr Studium der Medizin abzubrechen und die ihr so viele Stunden der Einamkeit auferlegte. Was das Leben dieser letzten Frau charakterisiert, läßt sich in dieser Hinsicht schon finden: Die Weisheit verbunden mit einer stillen Demut — ihre Tragik, durch alle Leiden, Verluste, Verzichte ihrer vielen Lebensjahre.

Die Uebersetzung wurde gerne bewilligt. M. v. G.

Das Wort „Allessein“ weckt in uns zuerst das Gefühl der Traurigkeit. Es steigt dabei die Erinnerung auf an blasse Gesichter von Weibern, an den erschöpfenden Blick verträumter Frauen, denen man hin und wieder im Leben begegnet. Bilder der Verlassenheit, der Trennung, der Trauer werden in uns wachgerufen. Und wird nicht durch dieses Wort jedes menschliche Herz erinnert an eine Stunde,

in welcher uns die ganze Welt leer und tot erschien, die Sonne ohne Glanz und Wärme? Wir mußten uns mit schweren Herzen trennen von der Trümmern einer großen Hoffnung, von einem uns lieb gewordenen Werk, durchgelesen alsdann die besetzten Strophen, die sich dröhnende Meinungen und empfinden das Gefühl der Verlassenheit, die sich immer tiefer, als im leer gewordenen stillen Gemäch.

Auch sind es nicht allein die großen Verluste und Enttäuschungen, welche uns einjam machen. Es gibt Tiefen der Seele und der Gedanken, innerliche Kämpfe der Entscheidung und Wendung, Stunden der andachtsvollen Betrachtungen, wohnen selbst unsere nächsten Freunde uns nicht zu folgen vermögen. Es ist das Stillsein unserer Seele; die Welt haben wir nicht ohne Mitleiden empfunden, daß wir auch hier allein sind.

Zoch diese Einamkeit, welche uns eine Gestaltung scheinen will, ist von vielen gelübt und heiß ersehnt worden. Unter den Tausenden verlassener Frauen, die sich dem Kloster weihen, möchten manche nur die Stille der Einsamkeit vor dem Gefahren des Lebens hier suchen; aber viele trieb das untröstliche Bedürfnis nach Ruhe für Herz und Gedanken.

Und wir haben die Tücher aller Jungen die Einamkeit gelehrt und gelehrt die Einamkeit in der Natur, welche der Welt die erlebte Menschheit, zarte und frohe Qualifikationen. Der auch die Stille der Betrachtung, die Befestigung in große Gedanken, in eine weltumspannende Liebe.

Und wir selbst — oft fast erstickt in einer tiefer-

haften Tätigkeit, gedrängt und gestochen durch tausendfältige Sorgen und Befürchtungen, welche unserer Tage erfüllen und fast überfluten — wir empfinden oft übermäßig dieses Bedürfnis nach Alleinsein, nach Schweigen um uns herum, und was das Schweigen ist, und was dem Schweigen und was selbst wieder zu finden, uns gegenüber zu sein.

Und wenn wir uns diese Stunde nicht zu verlässlich vernehmen, oder sie uns nicht zu verlässlich verstanden, so listen wir darunter bis zu Gewissensbissen. Ganz allmählich werden uns die vielen Dinge der Außenwelt ein, reizen uns mit; Meinungen und Ansichten der andern vermischen sich mit den eigenen. Befürchtungen und Ermahnungen untergeordneter Art beeinträchtigen unsere Entschlossenheit; Oberflächlichkeiten und vielleicht Eitelkeiten finden bei uns Eingang und bewirken Aufgereiztheit. Und dieser Staub und Schmutz der Menge und der großen Lebenswege legt sich auf unser stillendes Empfinden, bedeckt es, erstickt es unter einer nicht gestohlenen Decke — dies geschieht gerade in dem Augenblick, wo eine Entscheidung von bedeutender Tragweite unserer besten höchsten Fähigkeiten bedarf und unserer vollen Unabhängigkeit, wo ein Akt des Mutes und der festen Überzeugung von uns gefordert wird.

Dann mag es geschehen, daß schicksalhaft unter diesen Umständen die Entscheidung nicht glücklich eine Schlag „Recht“ bestimmt, von der gütlichen Vorlesung, uns aufzuklären: Eine tiefe Trauer, ein Vermögensverlust, vielleicht ein schwerer Mißerfolg und Gefährdung mit unabsehbaren Folgen — was

den Menschen plötzlich und unausweichlich sich allein gegenüberstellt. In dieser Lage geschehen manchmal Wunder. Neue Kräfte erwachen oder fähigen sich, der Charakter gewinnt an Größe, der Selbstvertrauen erweitert sich, Werturteile erheben sich auf Höhe der neuen Anforderungen. Die Entscheidung, welche über die Seele lag, ist unumkehrbar weggesegt worden und der göttliche Geist des Heiligens findet wieder eine Behausung, die seiner würdig ist.

Werden wir nun feststellen, daß die Einamkeit ein Lebensgesetz für uns bedeutet? daß sie immer der Kräftigung der Seele und des moralischen Wertes dienlich ist?

Hier fällt unser Blick auf die Beschränktheit und Abgeschlossenheit, auf die Intelligenz des Hochlebens, auf die Gefahren der Größe und der Selbstbetätigung, die Verirrungen der Macht. Wir erinnern uns an viele überragende geistvolle Menschen, welche glaubten, ihre Zeitgenossen entbehren zu können nur allein ihrer Situation folgend und deren wiederkehrende Entschlossenheit ein herrliches Ende nahm. Nein, diese göttliche Stimme, welche zu Zeiten den Menschen fesselt in die Einamkeit ruf, sie sagt auch: Es ist dem Menschen nicht gut, daß er allein sei. Und nicht bloß von dem Einzelnen sagt sie es, sondern auch von der Gesamtheit. Die Weisheit und Klugheit trennen sich nicht ungetrennt. Die Weisheit ist die Weisheit, welche über die Seele lag, die Parteien geraten in eine Sackgasse, wenn sie gebildet sind durch ihre eigenen Ideen; Literatur, Wissenschaft und Kunst müssen sich ergängen.

neuert werden und auch von Sittler liege eine solche vor. Am liebsten aber sollte man doch nicht unterdrückt werden, daß England schließlich reichere Ressourcen zur Verfügung habe, die ihm, wenn es zu einem Kampf auf Leben und Tod kommen sollte, den Endzweck garantieren. Aber er habe von der Rede Sittlers nicht den Eindruck, daß sie die Rede eines Mannes sei, der sich entschie, Europa in einen Krieg zu führen. Von großen Äußerungen ist man eher in einer Scheinung von der Vornehmheit des amerikanischen Senats abgegebene Erklärung Hoover's, über die aber doch soviel durcheinander, daß zwischen den Vereinigten Staaten und den europäischen Mächten bereits gewisse Abmachungen getroffen worden, daß mindestens die Unterstützung durch Wirtschaftsmächte zu erwarten sei. Einverständnis kam es auf die „angehenden Ressourcen“ hielt vielleicht hierauf an.

Auf den 4. Februar nun ist eine Rede Mussolinis vor dem großen Saal im Reichstag angetreten. Wird, nachdem die anderen Staatsmänner eine mehr abwartende Stellung bezogen, nun er das Schicksal Europas entscheidet?

wurde doch von Frauen in öffentlichen Diensten, wie Schwestern, verlangt, daß sie den Scheiterer absteigen. Die Damentugenden wurden schließlich von dieser Kategorie geprägt. Mädchenkult wurde bedeutet, daß sie einseitige Kleidung und Mägen anstelle des Schals anzufragen hätten, den bisher die tüchtigen Schulmädchen trugen. Um das große Publikum zu erreichen, wurde manchmal die Beschriftung der Liebesrede für die Waise des Schlichters etwas kräftig geübt. So 1925 im Kaiserhof beim Besuch von Kaiser Rajah zur Einweihung der neuen Eisenbahn. Nur unter der Fiktion angelegten Zeit wurden nur unbedeutende Frauen durch den im umgebenden Soldatenkorps durchgelassen. Die Verführerinnen mußten ertragen, bleiben. Als den tüchtigen Frauen das Stimmrecht gewährt wurde, sahen sich die noch unter dem Schleiher Gehenden davon ausgefordert, was als durchaus logisch hingenommen wurde.

Interessante Details werden über die Frau an der Arbeit in Industrie und Gewerbe erzählt. Grundsätzlich hat das Frauen des Schlichters, das Zurückhaltenderen in der Geschicklichkeit des Hauses, die mohammedanischen Frauen von der Gewerkschaft in Fabriken lange entfernt gehalten. Sie „verdienten“ oft durch Heimarbeit im heimischen Handwerk, ohne aber je vom Ertrag leben können zu bewahren. In Indien, das so viel Fabrikarbeit kennt, ist der Anteil der mohammedanischen Frau gegenüber dem der Hindufräulein. Die mohammedanischen Frauen bilden einen sehr kleinen Teil der Fabrikarbeiterinnen, was ohne Zweifel auf die Sozialbrände zurückzuführen ist. Die Hindu der unteren Schichten kennen keine Einschränkungen durch Purdah, so daß natürlich sehr oft ein Mann seine Frau mit in die Fabrik nimmt. Mohammedaner aber sind, wie wir sahen, selbst in den wirtschaftlich gebildeten Kreisen oft mit religiöser Zurückhaltung an Purdah gebunden. Ferner sind viele mohammedanische Arbeiter Weber und bekommen höhere Löhne als die Hinduarbeiter. Daher ist es für die ersten weniger nötig, daß auch die Frau in der Fabrik arbeitet. Der Mohammedaner hält seine Frau gerne zu Hause, wo sie vielleicht eine untergeordnete Tätigkeit mit ausübt. Der Protestant der Arbeiterinnen in Indien zeigt, in welcher beschränkten Maße sie Fabrikarbeit leisten. Nach der Meinung wichtiger Fabrikinspektoren, mit denen ich darüber sprach, sind die Mohamme-

danerinnen typischerweise ganz verschieden von den auswärtsfähigeren, härter kämpferisch eingestellten Hindufräulein, von denen einige in Gewerkschaften und viel Initiative einbringen. Die mohammedanischen Frauen sind viel abhängiger; sie scheinen oft von Minderheitsfräulein beeinflusst zu werden und den einzigen Eindruck, den sie geben ist der ihres schlichten Fatalismus.

Daß, wo Unwissenheit und Abhängigkeit noch sehr verbreitet, wo selbständiges Denken und Meinung des Geistes noch unbekannt, auch die Gesundheitspflege im strengen Sinn, ist beschränkt. Alte und nur nur Maßregeln werden in der Regel befolgt, und eine kleine geschäftigte Epidemie möge zeigen, daß der Dient das Wort „nur ein Mädchen“ in seiner bittersten Wahrheit kennt:

„Unwissenheit und Abhängigkeit bestimmen für die ungeschickte große Masse des Ostens die Hoffnungen von Ernährung, Kindererziehung, Sauberkeit und allgemeinem Lebensgefühl; die katastrophale Lebensanschauung macht die Übernahme von Krankheit und Tod als Gottes Willen zur Tugend. Das Verdrängen solcher Hoffnungen und Gebährnisse in Gesundheitsfragen bedroht im Osten das Leben der Kinder, besonders im zarten Alter; dazu kommt, daß orientalische Mädchen von ihrer ersten Lebensjahre an unter besonderen Bedingungen leben. In einem indischen Dorf sah ich das Weibchen bereit, um die Geburt des eben erwarteten Kindes des Dorfbewohners zu feiern. Nachdem die Frau entbunden war, zertrümmerte sie die Mutter stillschweigend. Wir ersehen das festlich — nicht so der Dorfbewohner. „Wir müßte die Geburt eines Mädchens mit Wehmütigkeit feiern? — Im ganzen Osten ist die Geburt eines Kindes ein Anlaß zu Geschenken und großen Freudenbezeugungen; aber niemand feiert die Geburt eines Mädchens. Eine Anrede für ein Mädchen, acht Unnas für einen Knaben — die in Indien üblichen Entschuldigungen für die Bekanntschaft einer Entbindung sind die ewige Falschheit des Ostens wider — den bösen Wert des Knaben.“

Es stehen sich in dem umfassenden Werke viele Schilderungen ganz verschiedenartiger Zustände aneinander. Ein Blickschleuderer wird nicht gefügt und kann auch nicht gefügt werden, ist doch der Aufstieg der Mohammedaner aus Gebundenheit in Freiheit nur Teil einer noch weit größeren Bewegung, welche in den Mächten der Bevölkerung des Ostens vor sich geht, sie aktiviert und soziologisch wie politisch zu Wurzeln führt.

Die große Weisheit der orientalischen Frauen ist sich der vollen Bedeutung der Freiheit nicht bewußt, aber wie der Westen hat auch der Osten eine kleine Minderheit, die mit dem vollen Maß neuer Rechte auch die volle Verantwortung für das Neuwesen ergreift. „Man darf Frauen“, so schließt die Verfasserin ihr Werk ab, „daß die orientalischen Frauen in ihrem Denken nach härterer Auffassung und freierer Ausdruck der Persönlichkeit ihre ihnen zukünftigen Gaben nicht verlieren werden — ihr Munde ausströmendes heiliges Weisheitswort ist ihre Fähigkeit der Selbstüberwindung im Dienste für andere, die in der Stille langen Wartens gereift sind. Durch ihre Auslegung der neuen Freiheit sollten sie dem Westen viel zu geben haben, so daß Orient und Okzident gemeinsam ein tieferes Verständnis für den wahren Platz der Frau im modernen Lebensraum zuwege bringen könnten.“

## Gesellig zugeständenes Taschengeld

Nimmer wieder taucht einmal die Frage auf, ob es nicht das selbstverständliche Recht der Hausfrau sein sollte, daß sie als Entgelt für ihre hauswirtschaftliche Arbeit ein Anrecht habe, finanziell entschädigt zu werden, d. h. ob ihr nicht je nach den Einkünften der Familie ein gewisses und damit selbstverständliches Recht zuzukommen, für ihren persönlichen Gebrauch gewisse Mittel in die Hand zu bekommen.

Wir wissen es wohl, in zahlreichen geordneten Haushaltungen ist es selbstverständlich, daß bei der Zuteilung des Haushaltsbudgets die Hausfrau auf ihr eigenes Taschengeld zur Verfügung erhält, genau wie der Ehemann für seine privaten Ausgaben sich einen Teil der Einkünfte reserviert. In dieser Art selbstverständlicher über „Madelgeld“ zu verfügen, sollte jeder Hausfrau, wenn immer die Mittel es erlauben, möglich sein. Doch oft ist das anders, daß Hausfrauen für ihre kleinste häusliche Ausgabe, die sie für Kleider, Geschenke u. a. m. zu machen wünschen, bitten, wenn nicht betteln

müssen. Das Ideal wäre, daß die Ehegatten ihre Verhältnisse je klar und kameradschaftlich kennen, daß von einer solchen Abhängigkeit der Hausfrau gar keine Rede sein kann. Und zum Ideal würde auch gehören, daß dieses gute Verhältnis an freiwilliger Weise zugestünde käme.

Das scheint auch in andern Ländern sehr schwer erreichbar zu sein, denn von einer freiwilligen bereit gut gefalteten Zahlung ist uns von nützlichster bekannt geworden (was selbstverständlich nicht ausschließen soll, daß in allen Ländern zahlreiche, gute Verhältnisse bestehen). In Norwegen und Schweden, den beiden Ländern, die ohnehin eine den Frauen sehr günstige Gesetzgebung kennen — und solche Gesetzgebung ist ja immer nur Spiegelbild der Meinung, die die Frau genießt — besteht eine gesellschaftliche Ordnung, daß der Hausfrau ein monatliches Taschengeld zuzuführen, welches dem Verdienst des Mannes und seinem eigenen Taschengeld entspricht.

ist recht und wo wir ihn vernehmen von Ungerechtigkeit; wenn wir aber ihn gerührt und sich reich arbeiten wollen; und wenn wir sein Platz im Weltbild aufgefunden hat, werden wir es durch den Blick der Liebe wiedererkennen, in den Herzen der Einfältigen und Redegewandten unserer Mitbürger — und gerade hier möchten wir dem Lichte bringen.

## Kulturgeschichte für Kinder

Die englische Literatur ist reich an Arbeiten, die der Jugend die Geschichte der Welt nahebringen sollen. Es hat kein Gerinarter als Charles Dickens „a child's history of England“ geschrieben und auch auch R. Kipling hat Ähnliches unternommen. In der Vereinigung des Gegenstandes besteht das Wesentliche dieser Arbeiten, im deutlichen Ausdruck des Sachverständigen, das sich der jugendlichen Phantasie und dem schaffenden Gedächtnis entgegenstellen soll. In der ersten die Kulturgeschichte des Kindes nahe zu bringen, ist es aber bisher in allen Ländern gescheit zu haben. Dem hilft eine neuere Arbeit der beiden englischen Schriftstellerinnen Helen und Mabel Power, „A Child's History of Civilization“ (Cambridge, University Press) in höchst origineller Weise ab. Um das Verständnis des Kindes zu fördern, stellen sie Kinderfreundliche Geschichten in den Mittelpunkt ihrer Darstellungen, sie übertragen

Neuerdings wird auch in England ein Vorstoß in dieser Richtung gemacht. Die „Married Women Association“ hat eine Gesetzesvorlage im Parlament eingebracht, deren Aussehen, wie wir der „Nation“ entnehmen, allgem. sehr günstig beurteilt werden. Dort heißt es weiter: „Jede Engländerin soll in Zukunft, so nicht die Gesetzesvorlage vor, berechtigt sein, vom Taschengeld des Mannes einen entsprechenden Anteil zu haben, der jederzeit gesetzlich eingeklagt werden kann. Als die „Married Women's Association“ vor Jahren zur Erreichung dieses Zieles gegründet wurde, glaubte man, daß die Opposition der Männer die Bewegung niemals aufkommen lassen würde; doch fand sie in den Reihen der Ehefrauen, die sich zu Hunderttausenden in diesen Verband eintragen ließen, derartigen Widerstand, daß ihre Vertreterin, Mrs. Monica Whately, heute eine der geschicktesten Persönlichkeiten Englands ist.

„Was tut eine Ehefrau alles?“ heißt es in der offiziellen Begründung der Gesetzesvorlage. „Sie kocht, wäscht, näht, geht einkaufen, ist Krankenpflegerin, führt Kleider, das Haushaltungsbedürfnis aufrecht und erzieht Kinder. Und was erhält sie dafür? Wohnung, Verpflegung und Kleider — sonst nichts. Keinem Manne würde es einfallen, eine Hausfrau zu solchen Bedingungen zu verpflichten. Selbst im bescheidensten Haushalt gibt man ihr noch eine gewisse Selbstständigkeit. Es gibt aber in diesem Lande Tausende von Frauen, die von einem einzigen Mann für ihren Lebensunterhalt leben, was sie für sich selbst ausgeben, müssen sie sich vom Manne absparen oder ihrem Mann buchstäblich abbetiteln. Dabei ist die Frau doch mehr als etwa nur eine „Angehörige“ des Mannes, sie ist sein Partner, und hat gleich einem Partner einen gewissen Anspruch auf Beteiligung an den Einkünften ihres Mannes.“

Man hat die Einwände der männlichen Opposition schon im vorläufigen beantwortet. Es ist richtig, daß der Mann das Geld verdient und nicht die Frau, wird zum Beispiel gesagt. Aber, so fragt man, verdient nicht die Ehefrau ihr Teil mit, indem sie den Haushalt ordentlich und harmonisch zusammenhält? Wenn man dem Manne das Recht einräumt, sein eigenes Geld zu haben, um sich Zigarren und Whisky zu kaufen und Billard und Karten zu spielen, so steht es auch der Frau zu, über einen privaten Betrag zu verfügen, von dem sie ihre kleinen Bedürfnisse befriedigen könne. Das Gesetz sieht ausdrücklich nur für Hausfrauen, die ihre Pflichten adelslos erfüllen, eine entsprechende finanzielle Vergütung vor.“

Antwort der Red.: „Was sagt die Leserin? Sie ist aber sehr glücklich, Hausfrauen den Vorzug zu geben? Gibt die eigene Erfahrung und von Anderen Erlebtes den englischen Frauen recht? Geben Sie bei uns diese Fragen als „freiwillig gut gemacht.“ Wir wollen keinen Sturm heraufbeschwören. Auch ist das Anstellen dieser Fragen keineswegs ein Zeichen des Mißtrauens gegen den Mann. Es handelt sich um eine Frage von Ehre und Gehalt, die wir nicht auf die Stellung der Frau von England, die sie in einer hohen erlesenen Persönlichkeit von Prof. Muret (Gynäkologie in Lausanne), „Estimation de la valeur économique et rémunération éventuelle du travail de la femme dans son ménage“ ausführlich dargestellt wird.

Wer jedoch auf die Stellung der Frau von England, die sie in einer hohen erlesenen Persönlichkeit von Prof. Muret (Gynäkologie in Lausanne), „Estimation de la valeur économique et rémunération éventuelle du travail de la femme dans son ménage“ ausführlich dargestellt wird.

## Eine Eingabe

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat ein Schreiben an den Vorsteher des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements gerichtet, dessen Inhalt gewiss auch weitere Kreise interessieren wird, handelt es sich doch darum, einer Bestimmung Nachachtung zu schaffen, durch welche viel Leid im Leben mancher Menschen vermieden werden kann. Wir geben das Schreiben im Wortlaut wieder:

Genève und Lausanne, den 18. Januar 1933.  
Herr Bundesrat Baumann  
Vorsteher des eidgen. Justiz- und Polizeidepartements  
Bern.

Sehr geehrter Herr Bundesrat!  
In Ihrer Eigenschaft als Aufsichtsbehörde der Zivildienstämter beehren wir uns, Sie auf folgende Angelegenheit aufmerksam zu machen: Die Verordnung vom 18. Mai 1928 über den Zivildienst steht in Art. 136 al. 2 vor, daß in den Geburts-, Todes- und Eheanzeigen die Bezeichnung der in

der Urkunde genannten Personen als ehelich und außerehelich weggefallen wird.“

Nun ist uns aber mitgeteilt worden, daß gewisse Zivildienstämter noch jetzt Geburtsanzeigen mit der Bezeichnung der außerehelichen Abstammung eines Kindes ausstellen. Wir sind beispielsweise im Besitz von zwei Geburtsanzeigen, auf welchen der Zivildienstbeamte in Nachhinein die Bezeichnung „außerehelich“ angebracht hat; der eine ist im April 1931 im Kanton Zürich, der andere im August 1933 im Kanton Aargau ausgefertigt worden. Diese beiden Dokumente sind zufällig an uns gelangt, wir bezweifeln nicht, daß sich die Beispiele vermehren lassen.

Wir wären Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie die Zivildienstämter neuerdings auf die Bestimmung von Art. 136 der vorerwähnten Verordnung aufmerksam machen und sie eruchen wollten, ihr zu entsprechen. Unseres Erachtens ist es notwendig, daß die Durchführung der Reform von den Amtsstellen selbst ausgeht, weil die Personen, die ein eigenes Interesse am Verschweigen ihrer Abstammung haben, meist aus bescheidenen Verhältnissen kommen und von der Bestimmung häufig nichts wissen; wenn sie dieselbe kennen, werden sie vielleicht auch nicht anagen, einen neuen Ausweis zu verlangen.

Wir hoffen, sehr geehrter Herr Bundesrat, daß Sie unserem Wunsch Folge geben werden, damit das menschenfreundliche Ziel, das der Bestimmung von Art. 136 der Verordnung vom 1928 zugrunde liegt, erreicht werde.

Wir berühren Sie unserer vollkommenen Hochachtung.

Für den Bund Schweizer Frauenvereine die Präsidentin: Clara P. K.

Für die Gesetzesstudienkommission des B.S.F. die Präsidentin: Antoinette Quinich.

## Was sagt die Leserin?

### Wer paßt zu wem?

Zum Artikel Baumgartner-Tramer in Nr. 4 des Frauenblattes.

Quert ein Wort der Entgegnung an die berechtigte Hebamme! Nach der in unsem Heften Frauenblatt gefolgten Uebung hat sie auch dem Artikel von Frau Dr. Baumgartner-Tramer ein Nachwort geantwortet. Unabsehbarerweise ist das diesmalige nicht ganz richtig und nicht ganz nützlich. Durch die Behauptung, Eignungsprüfung in weiteren Sinne (d. h. bei der Vermittlung überlegen, ob Hausangestellte und Hausfrau auch charakterologisch zusammenpassen), könne erst nachhaken, wenn ein übergrößen Angebot an Stellenkandidaten da ist, nimmt sie einer guten Idee von Frau Dr. B. den Wind aus den Segeln.

Einmal darf der Hausdienst in der Schweiz ja nicht etwa durchweg als Mangelberuf hingestellt werden. Wir haben sehr viele junge, noch unerfahrene Mädchen, die gern in den Haushalt gehen. In zeitweiser und ortswaise herrscht ein Mangelangebot an solchen Jugendlichen. Die Erfahrung zeigt, daß dieses nicht selten der Hausdienst in der ersten Stelle „verleitet“ wird, sei es durch die Arbeitsverhältnisse oder sei es — und wir können, daß das viel häufiger der Fall ist — durch schlechtes Zusammenpassen der Tochter mit der Familie der Arbeitgeberin und besonders mit der Hausfrau. Unsere Berufsberatung, die diese Erfahrungen hundertfach macht, berücksichtigt daher immer schon, heutzutage und unbekannt, gewisse Charaktereigenschaften, was sie natürlich nur kann, wenn sie die Hausfrauen schon kennt.

Ferner ist bei einer Verknappung des Arbeitsangebots, wie es für uns vielleicht wegen der Abwanderung der deutschen Hausangestellten eintritt, oberes Gebot der Stunde: ja keine Fehlvermittlung! Wenn irgend möglich, das richtige Mädchen an den richtigen Platz! Nur dadurch ist dem Land wirklich gedient, nur dadurch können die Hausangestellten ihrem Beruf erhalten bleiben.

Wo der Arbeitsnachweis gut ausgebaut ist,

„Zum Frühstück ein warmes Getränk, das nährt, wärmt und dem Gauen behagt. Nichts Besseres als Kathreiner mit Milch!“

sagt Malmeider Waldmann von Kathreiner



Die Einseitigkeit drängt sich uns auf als Notwendigkeit für uns, wie ein Lebensgefühl und zugleich besteht sie uns wie eine Gefahr. Wir leben immer, nicht unter die und zugleich ermahnen wir sie als Lebensbedürfnis. Wir entziehen ihr um den Preis des Behens in uns und wir geben uns ihr hin, um in ihr zu erstarren.

Daraus ergibt sich, die Einseitigkeit darf nur ein Mittel, nicht ein Ziel. Der Mensch muß der Dinge fähig sein, die er nicht hat. Er muß ein Land, an eine große Sache, an die Menschheit, jedes menschliche Leben ist solidarisch verbunden mit dem der anderen und bereichert durch die Verbindung mit ihnen.

Indessen aber, um sich hingeben zu können, muß man sich selbst behüten. Solches geschieht nicht schon durch die Geburt, man muß es sich selbst schaffen. Arbeit im Selbst erobert, bilden und schätzen zum moralischen Charakter, Uebereignungen gewinnen, ein Ziel wählen und sich ihm weihen. Das ist eine lebenslange Arbeit und um diese Lebensarbeit zu erfüllen, muß der Mensch mit sich selbst allein sein können, muß hinab steigen zu den Quellen seines Daseins; nur so kann er sich selbst erhalten und wird von ihm eine Kraft ausgehen können auf andere.

Die großen Reformatoren der Menschheit, die großen Finden, durch welche die Welt bereichert wurde, haben sich zu allererst stets allein mit ihrem Denken, mit ihrem Glauben und oftmals blieben sie allein bis zu ihrem Tode. Die Einseitigkeit ist die große Erzieherin, sie ist der Tempel, darinnen Gott

so gewissermaßen das Monatsforvirnis, das bei familiär die Eigentätigkeit des Kindes zu entwickeln sucht, auf die historische Darstellung, und die Kulturgeschichte wird damit für das Kind zur Eigen-tätigkeit gemelter Kinder. Dabei werden eine Fülle kulturgeschichtlicher Einseitigkeiten mit der Genauigkeit eines Archäologen betrieben. So gleicht in der ersten Darstellung, die das Leben eines schicksalreichen Kindes auf einer wörtlichen Bild behandelt, eines kleinen Griechen, der Latein lernt und nach römischem Weise lebt. Im Jahre 1885 veranfaßt er von Sclaven und Gladiatoren, von Galliern und Trajan und wird, wenn er später einmal ein Museum betritt, sich lieber an die Regalständer dieser Zeiten erinnern. Sehr wohlgelesen ist auch das Kapitel, das eine der weltlichen Tugenden der englischen Kultur behandelt, die Verbanntnahme, die Wilhelm der Eroberer im Jahre 1085 veranfaßt, die sie ist in dem berühmten Domesday-Book niedergelegt — und es ist wirklich zu bewundern, wie die Verfasserinnen einen derartigen drolligen ökonomischen Vorgang für das Kind so dramatisieren verstanden haben. Zu positiveren Werte aber liegend sich das Buch in der Schilderung des Rinderkreuzzugs aus dem Jahre 1212.

Die Art des spielerischen Unterrichts, den die Verfasserinnen hier erziehen und hier bereits erwähnte überaus gelungene Detailkenntnis wird vielleicht am besten durch die nachfolgende Uebersetzung eines Mithrasbildes des 13. Jahrhunderts nahe gebracht, das von einer kleinen Kaiserin der Sarrasener im Jahre 1028 handelt:

„Als Karl I. König von England war, lebte dort eine kleine Mädchen namens Margaret. Sie war die einzige Tochter reicher Eltern und ihr Vater, der öfter nachreisen mußte, um dem Parlamente beizumohnen, besaß ein großes Landgut. Das alte Herrenhaus und die umgebenden Bänder waren viele Jahre im Besitze der Familie gewesen und Margaret liebte das Heim ihrer Eltern und fand soviel Freude daran, ihrer Mutter zu helfen, daß sie schon eine ganz tüchtige Hausfrau geworden war, bevor sie ihr sechstes Jahr erreicht hatte.“

Das Herrenhaus selbst mit seinen Säulen, der Mollerer, dem schönen Park und Obstgarten war von einem hohen Wall aus Ziegeln umschlossen. Ein Teil des Hauses war gegen den dreihundert Jahre erbaut worden. Doch Margarets Vater hatte es erweitert, so daß der obere Teil prächtiger war, aber nur wenige Jahre erbaut. Margaret hatte sich gewöhnt, nur die Speisekammer, wo sehr oft drei oder vier Tische mit Silber und Porzellan von selbster Schenke und allerhand Fleischgerichten und Backwaren bedeckt waren; denn es war eine Zeit vorübergehender Gastfreundschaft und kein Gastbesuch wollte den stehenden Gast entlassen, ohne ihn ganz mit Getreide zu bewirten. Margarets Mutter hatte schon lange Arbeit, an denen unermüdeten Geschicklichen von fünfzehn oder zwanzig Leuten einzufragen und sie und ihre Mutter hatten es demnach verstanden, sie ohne Vorbereitung überreichlich zu beherbergen.

„Margarets Mutter hatte ihr eigenes Zimmer, dort lag die kleine bei ihren Aufgaben über

### Interessiert Sie das?

Die lehrjahre freiwillige Sammlung, die Bundesfeierpende welche für die Auslandschweizer bestimmt war, ergab den großen Betrag von Fr. 717.400.—

Die Gelder werden durch das Eidgen. Politische Department und das Auslandschweizer-Sekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft zur Verteilung kommen.

Wie beim so vorzüglich organisierten Röhler Frauenarbeitsamt, da befindet er heute in dieser Richtung zu wirken, indem er die Kenntnisse und Fähigkeiten der Angemessenen sorgfältig eruiert und sich bestrebt, sie in Einklang zu bringen mit der offenen Stelle und ihren besonderen Erfordernissen. Wenn der Arbeitsnachweis dies nicht tut, wenn er die Familienzusammensetzung oder die Lebenshaltung, die Kenntnisse und Anforderungen der arbeitgebenden Hausfrau nicht kennt und nicht berücksichtigt, so macht er Fehlangebote und erreicht mit der Zeit, daß er bei der Stellen- und Angebotsvermittlung überlegen wird.

Eine andere Frage ist es, und hiermit kommen wir zum Artikel von Dr. B.-Z. Kann bei der Vermittlung auch psychische Eigenschaften und psychische Konstellationen miteinbeziehen? Ist nicht schon ein Uebermaß von Arbeit und Sorgenfeld, wenn nur die Berufsberatung und die Stellenanforderungen in Bezug auf Fähigkeiten gemacht werden? Diese Frage darf mit Ja beantwortet werden. Ohne Appellen und ohne Mysterien wird jede gute Vermittlerin, sie sei auf einem öffentlichen Arbeitsamt oder habe sie ihr privates Bureau, beruhen, typologisch zusammenfassend die Menschen zu einander zu bringen. Sie kann es natürlich nur, wenn sie eine Hausfrau durchs Gesicht, aufgelöste Dienstverhältnisse, Berichte entlassener Dienstboten kennt und auch in der Lage war, sich irgendwie ein gutes Bild von der Angestellten zu machen. Aber sie hat ja auch Menschenkenntnis, sie wird wissen, „auf den ersten Blick“ sehen und wissen. Wozu wären wir „ahnende Frauen“, wenn wir hier nicht mehr „wähnen“, als man uns berichtet?

Eine weitere Frage: Kann unsern Vermittlerinnen durch eine wissenschaftliche Dapenlehre auf diesem Gebiet geholfen werden? Auch diese Frage darf grundsätzlich mit Ja beantwortet werden. Darum ist auch die Initiative von Dr. B.-Z. sehr zu begrüßen und dem Frauenblatt zu danken, wenn es den Artikel aufnehmen und somit eine wichtige Frage zur Diskussion brachte. Doch haben wir den Eindruck, daß die „Dapenwissenschaft“, die von Dr. B.-Z. beschrieben wird, noch nicht erschöpfend ist und daß durch Sammlung eines geeigneten Gesammelmateriale bei Hausfrauen, Hausangestellten, Vermittlerinnen und Berufsberaterinnen diese Dapenlehre sicher eine Vertiefung und Erweiterung erfahren könnte, die sie brauchbarer macht.

Wir möchten darum Frau Dr. B.-Z. einladen, an diesem Haden weiter zu spinnen und sich ein großes Material von Dienstboten zu sammeln. Unsere Vermittlerinnen aber rufen wir in erster Stunde zu: „Wendet alles daran, um mit größter Sorgfalt zu vermitteln, nicht nur bei den Jugendlichen, auch bei älteren Hausangestellten. Gönnt Euch Zeit und vertieft Euch in das Wesen Eurer Kunden. Mit jeder guten Vermittlung leistet Ihr dem Land einen Dienst, mit jeder Fehlvormittlung schaffet Ihr einen Verlust, entmutigt und enttäuscht ihr eine Hausangestellte. Seid mit dem Herz bei Eurer Arbeit, dann könnt Ihr erkennen, was die Wissenschaft Euch heute noch nicht zu bieten vermag, eine vollkommene Dapenlehre der Schweizer-Hausfrau und des Schweizer-Hausmannes.“ Dr. D. E.

### Ich habe den Vorzug . . . .

Eine unserer Berner Mitarbeiterinnen sendet uns den Artikel ein, den eine Auslandschweizerin in der „Nationalzeitung“ veröffentlichte. Sie titelt, denselben in „Schweizer Frauenblatt“ nachzudrucken, denn „Wie viele wissen noch nicht (oder schämen es wenigstens nicht), wie schön

wir es immer noch haben in unserer lieben Schweiz.“ — Er lautet: „Mein liebes, kleines Schweizerkreuz gleichsam als Zaisman am Mantelknäufel, gehe ich durch die Straßen von Frankfurt a. M., durch welche kurz vorher die „Volkskammer“ programmgemäß getobt hat: plötzlich jagt ein Herr zu mir: „Sie sind Schweizerin“ und ich antworte: „Ich habe den Vorzug!“ Einen Augenblick ist mir, als werde gleich ein Damm brechen, und lang Zurückgekauert hervorbrechen, doch dann nicht der Herr nur lebend und gedankenschwer, und geht wortlos weiter.

Ich habe den Vorzug. Wölsch steht die Natur vor, die ich so impulsiv gegeben habe, wie ein Glaubensbekenntnis vor mir, und ahns Erleben nächsten Tage wandelt sich unter diesem Worte ab: es begleitet mich heim, es vertieft sich zur Verpflichtung. Nicht neue Einzelheiten des tragischen Geschehens will ich schreiben, auch nicht das fähren, nein, ich will schreiben, weil ich, seit ich dies alles sah, hörte und erlebte, mit immer wachsender Beklemmung und Not sehe, wie viele Schweizer, Schweizer, die den Vorzug haben, in verantwortungsvoller Weise mit solchen Methoden liebend, und vielleicht um einer kleinen persönlichen Lustzufriedenheit willen die bestehende Ordnung vernünftigen, fremden Eingriffen entgegen ein williges Ohr leisten!

Und doch ist alles sicher: vor vor fünf Jahren in gutem Glauben vom Nationalsozialismus einen „Umbruch“ zum Guten erhoffte, und dafür einstand (und es waren die Schlichtesten nicht), der war zu verstehen, denn noch war alles vielversprechend: die Saat in die Zukunft; aber wer heute noch, nachdem diese Saat aufgegangen ist und alle Hoffnungen zerbröckelt hat, vor heute, zumal in der Schweiz noch einen Bündnisgedanken in diese Richtung sendet, der ist blind und verantwortungslos.

Die schlechteste Erklärung in der Schweiz ist der höchsten Stellung im heutigen Deutschland vorzuschieben. Ja, auch die schlechteste, führt Dr. Schweizer, der zu den Vorzug hat, und denkt es nicht laien kann zu kritisieren, und seinen eigenen Worten zu unterwerfen. „Wer einer zeitlichen Schwange jagt jemand durch mich“, Geschehen und erwidert sind wir aller Menschenwürde beraubt: es ist kein Jude, wie ich im ersten Schreden denke, es ist ein Herr mit Karzel- und Frontkämpferabzeichen. Geschehen und erwidert, oder Menschenwürde beraubt! Wer unter uns Schweizer, die vor den Vorzug haben! Will ich freiwillig zu erwidern lassen, will mich wissend einer solchen „Erfüllung“ unterziehen!

Zwei Kinder gehen vorbei, etwa fünf und acht Jahre alt. „Oh —“ sagt das Kleinere und deutet auf die ausgebaunte Schwange, „wie habe sie des zugerichtet! Die arme Judde!“ und schon hat es von der Größeren eine schallende Ohrfeige und die erwiderten Worte: „Halt's Maul! So des derer doch net jage!“

Mädchen von fünf und acht Jahren! Unbergehtlich die kleine Scene, unbergehtlich der angestohle Witz, mit dem die Kinder weiterhalten. „Mein Gott! lieber mein Leben lang Heller-factoren freier, als noch eine Nacht den Hells-machen müssen!“ das hat ein hoher Polizei-funktionär geäußert, im Amt, vor Menschen, die ihn glatt nach Tschau hätten bringen können.

„Mein Schwager hat sich erschossen“ — sagt ein Freund, und leitet: „er war bei der Schwager eines Tages hielt er es nicht mehr aus.“ „Mein Freund ist bei der Schwager“ — sagt mir ein „Mödel“ — er gab alles durch, um tauszukommen, aber der einzige Ausgang ist nach dem Konzentrationslager.“

„Wir haben nur noch die Wahl, entweder ehelos oder vitallos“, das jagt mir ein wohlhabender Studierender. — Und das sind nur Streiflichter. . . . Ich schreibe von hundert Einzelheiten: jeder, der davon gelesen und in vielen, vielen Herzen brennt es Tag und Nacht in heißem Mitleiden. Menschen, die geftern frei waren, wie Du und ich, Menschen, die lebten, liebten, kämpften und hofften, wie Du und ich, heute sind sie wie Tiere verdrückt worden: nicht „nur“ Juden, auch Hunderte von Christen, die das Schändliche nicht mitansehen wollten. . . . Willst Du das auch erleben? Denker sein oder Gehentker, ehelos oder vitallos? . . .

An den Bretterwänden, mit denen sie die gerimmerten Stätten des Grauens verhängt haben, prangt nicht nur unangenehm der „Stürmer“ — nein, Plakate für Winter-Wälle und Zeitungsklein sind da angehängt, käuflichen Lebensfreude vor in jählich wachsenden Zeiten, während dahinter Angst und Grauen, Erniedrigung und Schande lauert.

hoben und fochendes Wasser auf die Blüten geschüttet, die vierundzwanzig Stunden zu leben hatten, dann durchgeleitet und mit Zucker getrocknet wurden. Aber vierundzwanzig Stunden lang durfte Margaret der Vorratskammer nicht fern bleiben. Dies war ihr Rosen-Tag. Sie rannte mit dem Mädchen in den Garten zurück, und dann ging es los mit Pfänden, Weeden und Weizen der Rosen bis beide Schürzen gefüllt waren, und eine kleine Spir von weichen und roten Blüten lag wie Frühlingsboten von Gien zwischen den Garten und der Vorratskammer. Denn wurden die Schürzen auf dem Boden ausgebreitet und zwei ernsthafte Geister begutten sich über jede Blüte — nun sammelte sich rechts ein Bündel der ganz vollkommenen, die fandiert werden sollten, und links ein Bündel aus rotem, weiß, rot und gelb, der für den Rosenbogen bestimmt war. Nicht jeder Rosen-Tag ist ein so fröhlicher Rosen-Tag. Einmal hatte Margaret den Besuch gemacht, und er war ganz dünn und arneltig ausgefallen, wie Milch, und alle Dienstboten lachten und Margaret hatte geweint. Über dieses Jahr, mit einer kleinen himmelblauen Pfeffer, wurde es wenigstens zwei Dutzend Rosen, die einem herrlichen Strauß, der etwas schändlich war, fähigen Rosenbogen bereiteten. Margaret ließ Rosenblätter in einen feuernden Kessel und gab auf jedes Pfund drei Pfund fochendes Wasser dazu. Nach zwölf Stunden hatte die Magd es durchgesehen, und dann mußte der beste Sorg in die Pflichten eingerührt und so süßen bilden der Strauß gefodert werden. Dann hatte man ihn in die Kiste zu stecken und auf das Vorbereit zu stellen neben

Und da gibt es Schweizer, die freitwillig. . . die heute nach . . . es ist unfahbar und doch treuzichtige Tatjade. Die draußen haben an Aufbau, Ordnung, Ehre geglaubt, damals, als sie dem neuen Führer Ehr, Herz und Gefolgschaft gaben; daß sie enttäuscht wurden, ist ihre eigene Tragik, aus der es vielleicht keinen Ausweg mehr gibt, aus dem Tod. Wir müssen, soweit unsere Möglichkeiten es zulassen, helfen, auftrösten, trösten und lieben. Darüber hinaus aber müssen wir noch sein, wachsam bleiben, alles aufpassen, damit die furchtbaren Erkenntnisse nicht ungenutzt und in furchtbarem Mitleid an uns vorbeigehen, sondern uns warnend abzuheben, daß es an uns liegt, jedem Einzelnen von uns, wie lange wir noch jagen dürfen: Ich habe den Vorzug!“

### Bücher

#### Das Dorf am Berg.

In den letzten Novembertagen 1933 erschien im Verlag der Evang. Gesellschaft in Zollikon ein schändliches Buch: „Sohn an Maarten: Das Dorf am Berg“ das Schändliche eines Pfarrers der deutschen Bekennniskirche. Schon Anfang Januar wurde die 2. Auflage nötig. Was ist es, das diese Erzählung vom fruchtlichen Leben in einer kleinen Vorgemeinde so begehrt macht? Wer in den letzten Jahren in den Zeitungen der Kampf der deutschen Bekennniskirche verfolgt hat, wird hier nur wenige neue Tatsachen erfahren und trotzdem wird kaum ein Leser das Buch zur Hand nehmen, ohne erschrien zu werden von dem hier geschilderten Geschehen. Zu einem kleinen Dorf, dessen junger Pfarrer sich mit seiner Frau einseitig dafür, daß lebendiges Christentum in seiner Gemeinde wach werde. „So wahr ich mein Volk lieb habe, will ich ihm hier in diesem Dorfe Gottes Wort verkündigen, wie ich das gelobt habe. Denn es hängt etwas ab davon für unser Volk, ob Gottes Wort gehört wird, Heil oder Unheil!“ Der Pfarrer hält sein Versprechen, weckt, kämpft und fördert das religiöse Leben in seiner Gemeinde, geht furchtlos vorwärts, als er durch die Behörden bedrängt wird und ihm wegen seines Anschlusses an die deutsche Bekennniskirche Einschränkungen für das kirchliche Leben diktiert werden. Für die Verkündigung reiner evangelischer Lehre legt er seine ganze Kraft ein, seine Stellung, seine Freiheit. Aufrichten Hauptes läßt er sich für seinen Glauben gefangen nehmen, in der Gewißheit, durch sein klares Bekenntnis zum Evangelium nicht nur Gott, sondern auch seinem Vaterland in der richtigen Weise zu dienen und die ihm anvertraute Gemeinde Gott zu zuführen.

Der Verfasser läßt uns mitleiden, wie diese einfachen Vorkämpfer ihrem Pfarrer betrauen und ihm folgen, durch seine Tugend gefodert werden und wie durch die Verfolgungen das religiöse Leben des ganzen Dorfes zu einer Einheit zusammenwächst. „Im ganzen Dorfe war eine Stimmung wie bei einer Hochzeit, bei der alle zu Gaste geladen sind. Man grüßte sich ganz anders als sonst. Man bekehrte sich in dem Glauben. Es war eine Gemeinschaft, wie sie von Fleisch und Blut her nicht zu begründen war. Sie war auch nicht durch Fahrenschmutz und Abwürden entstanden, sondern sie war ein Geschenk aus einer andern Welt. Und sie trug ihre Früchte bis auf den heutigen Tag.“

Vielen Lesern wird die Bedeutung des Kampfes der Bekennniskirche sehr viel lebendiger vor Augen stehen durch dieses Buch, sie werden deutlicher erkennen, was diese mutigen Pfarrer für die ganze christliche Kirche geschaffen haben und noch wirken — weit über die Grenzen ihres Landes hinaus. Deutlicher werden auch viele erkennen, welch großes Gut wir besitzen in unserer Glaubensfreiheit. Dank sei dem Verfasser für sein tapferes Buch, dem noch weite Verbreitung bei uns und andern Orten zu wünschen ist, wenn es auch in seinem Heimatlande wohl keine Leser finden darf. M. v. M.

### Arbeitslohn statt Almosen

Gut und geachtet haben die Frauen der Sektion Chur des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins es zutage gebracht, daß nötiger und hocheffizienter Arbeitslohn in viele bedürftige Familien kommen konnte. Langst nicht genug denkt man daran, daß auf dem Lande auf Wegen und Stegen im Herbst Sagenbutten zu sammeln gehen. Die Sagenbutten-Aktion, die der Verein durchführte, ermöglichte, daß die

Sammelern der Sagenbutten Fr. 1400.— ausbezahlt werden konnte und zudem 4-6 Frauen während 4 Wochen — einige Frauen müssen ganz allein für ihre Familien jorgen — einen Lohn von total Fr. 1000.— nach Hause tragen konnten. Der Verein kaufte die Sagenbutten, verarbeitete sie zu Marmelade und verkaufte das Fertigprodukt an seine Mitglieder und weitere Abnehmerinnen. Wir melden diese kleine geschickte Hilfsaktion in der Idee, daß nächstes Jahr auch andernorts ein gleiches getan werden könnte. Die Churer Frauen sind jetzt gerne zur Auskunft bereit. (Wortje bei der Redaktion.)



### Ein Kräutergarten mit 120 Heilpflanzen

Die Schweizerische Landesausstellung wird im „Pharmazeutischen Babilon“ den Weggang moderner Heilmittel zeigen. Die meisten Heilkräuter werden heute noch direkt von der Natur bezogen, aber man braucht das Heilmittel nicht mehr nach dem Gefühl, man ersucht die wirksamste und unschädlichste Drogen, und man erprobt die beste Zusammenfassung. Der Quell aller Heilkräuter aber bleibt die Heilpflanze, und in einem Kräutergarten, der die heimischen Heilpflanzen u. die anbaubaren fremden Heilpflanzen zeigt, wird der Besucher seine Kenntnisse auffrischen können, und mancher wird sich wundern, welch wunderbare Mischung von Heilkräutern in eine einzige Pflanze besteht werden.

### Kleine Rundschau

#### Die Frau in der Schule.

Die Lehrerkonferenz des Kantons Baselstadt hat einstimmig beschlossen, dem Regierungsrat zur Aufnahme in das neue Schulgesetz die Zustimmung zu empfehlen, daß Frauen sowohl in die Schulpflege, wie auch in den Erziehungsrat gewählt werden sollen. F. S.

#### Die Frau im Kirchgemeinderat.

In Neuenstadt (St. Bern) wurde kürzlich eine vom Stimmrechtsverein vorgeschlagene Kandidatin in den Kirchgemeinderat mit 198 Stimmen von 181 Stimmentenden gewählt. Sie ist die erste Kirchgemeinderätin in Neuenstadt. F. S.

### Haushaltungsschule Wern

der Sektion Wern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Sühntweg 3. (Eingel.) Der zweite Halbjahreskurs seit der gründlichen Renovierung und räumlichen Ausgestaltung des Hauses am Sühntweg ist schon in seine zweite Hälfte getreten. Im Mai beginnt der Sommerkurs, der den Schülerinnen neben einer gediegenen praktischen und theoretischen Schulung auf allen Gebieten der Hauswirtschaft auch eine gute Ausbildung im Gemüse- und Gartenbau bietet. Die Schule steht unter der bewährten Leitung einer tüchtigen Vorsteherin, der ein Stab von diplomierten Hauswirtschaftslehrerinnen zur Seite steht. Neben den Halbjahreskursen werden auch sechs wöchentliche Kurse für die gepflegte Küche geführt, sowie kurzfristige Tages- und Abendkurse für die besondern Arbeiten der Hauswirtschaft.

### Von Kurien und Tagungen

#### III. Schweiz. Jugendgerichtstag

am 24. und 25. Februar 1939, in Zürich, Aula der Universität. M. v. M.

Dransittet von der Schweiz. Stiftung Pro Juventute in Verbindung mit dem Schweiz. Verein für Ernt-, Gefährdungsfreiheit und Schuttbaufrucht und der Schweiz. Vereinigung der Beamten der Jugendstrafrechtspflege.

Die Schweizerin braucht nichts für ihre Wäsche nur Ja!-Flow!

### Die Witwe

(Auf ein Bild von Gunter Döhmer.)  
D, meine Deimat, meine Ruh, Bist du es noch, den man den Toten nennt? Wer schloß dir deine Augen zu? Wohnt du im Haus, das keine Türen kennt, In dem kein Feuer, keine Flamme brennt? D, war ich still, so still wie du . . .  
Wie leste dieser blaue Vorhang taucht. Doch dieser Laut bringt nicht zu dir. Siehst du die Stille, wie sie lauscht? Wie bin ich leer und wie verstaubt? Was weiß ich noch von mir? . . . Warum bist du nicht hier? . . .  
Du kennst nicht mehr des Sommers Grün? Du läufst nicht mehr den Duft der Rosen? Der kann verpuffen wie die Blüten blühn? Wie kennst du ohne mich nur leben? Von fernem nur bist du umgeben. . .  
Mir niemals mein, was mit genommen? Die Blumenkraft im Blütenboden? Wie heimlich ist sie fortgeschwommen Und ohne mich ins Morgenrot, Wo Schönheit weilt und Heimweh loht. Im Meer flarzt sie benommen: D, sag, wann wirst du wiederkommen? . . .  
Emmy Hennings.

empfang dort ihre Lehrer, die ihr Lesen und Schreiben beibrachten, Latein, Französisch und Griechisch. Solche Studien wählten jedoch in ihrer Erziehung nur eine geringe Rolle, und wenn sie auch lesen und schreiben gelernt hatte und auf dem Einseitig zu tiefen, so verbrachte sie doch den größeren Teil ihrer Zeit damit, die Pflichten einer Hausfrau zu üben. Die Mädchen, die Stiefelkammer, Vorratskammer und Brautkammer mit den darüber liegenden Schlafkammern der Diener handten abwärts vom Hause, obwohl in der gleichen Einmüung. Wenn Margaret auch leiten eine Maßstab selber zubereitete, hatte sie doch dabei aufzugeben und zu helfen; denn die Mutter war der Meinung, daß ihre Tochter niemals mitlaube sein würde, ihre eigenen Bedienten zu unterrichten, wenn sie erwachsen und verheiratet war, wenn nicht gerade zu hohen verheiratet. So war das fähigen Rosenbogen Tag einfa damit beschäftigt, zu lernen wie man Marmelade macht, Eingepöckeltes und Konerven, wie man Quitten und Pfeffer einmacht und wie man süßen Sirup und überzuckernde Blüten zubereitet. Diese Sirup und das Buttergewicht sollte Zeit, und so fand Margaret an einem Sommermorgen mit der Besuche auf dem ranne in den Garten und füllte ihre Schürze mit roten Rosen, die leicht nach Sonne buffeten und an deren samtener Oberfläche noch kleine Tauwassertropfen hingen. In der Vorratskammer stand ein Mädchen mit Wangen rot wie Rosenblätter und Augen glänzend wie Tau, sie half Margaret den Inhalt ihrer Schürze in den großen Topf zu schütten; der schwere Kessel wurde von beiden ge-

ben Sirup aus den blättrigen Pellen, wo auch die Gläsern mit den eingelagerten Ginterblüten handten. Margaret schickte die Krüge mit den fahndierten Blumen und beschloß, die mit den Rosen noch heute in Ordnung zu bringen. Vier Krüge mit fahndierten Schälchen und vier mit fahndierten Blumen, drei mit Rosenblättern, zwei mit Primeln und vier mit Annelise-Stengeln und Blüten. Der Kessel mit dem Rosendel vom letzten Jahre war fast leer, und Margaret tanzelte die Sirne. Ihre Mutter brachte ihn für die Gesellschaft am nächsten Morgen, da man fahndierte Blumen zu servieren hatte, auf Zellen, auf die zuerst getrocknete Vorratsblüten zu kreuen waren. Es mußte dieses Jahr darauf achten, mehr Rosendel für die Vorratskammer zu trodnen und nicht so viel davon für das Zinnen zu verwenden, für das ein Pulver aus fahndierten Scherwollblüten es auch tun würde. . . .  
Es scheint uns anebracht, die Aufmerksamkeit der Pädagogen auf dieses Buch zu lenken, das gewiß nicht nur zur Erziehung englischer Kinder, sondern auch zur Aufklärung kontinentaler Jugend in der englischen Sprache zu verwenden wäre, umso mehr als dem Lernenden gerade durch den Gegenstand auch eine Fülle von Ausdrücken und Wendungen des praktischen Lebens jwanalos nahe gebracht und eingeprägt wird.  
Dr. Margot Rieh.

Täglich 2 mal

**BANAGO**

berkäftigt und macht lebensfröh!

grosses Paket Fr. 1.70  
1/2 - 90

nährt, stärkt, stopft nicht!

NAGO-Chocolat DELEP.

Aus dem Programm.

24. Februar:  
10.00 Uhr: Eröffnung durch Herrn Bundesrat W. Let-Golaz.  
10.30 Uhr: Das Jugend-Strafrecht des Schweiz. Strafrechtbuches. Prof. C. Halter, Zürich, und Prof. Voges Gené.  
11.00 Uhr: Der Schutz der Jugend im Schweiz. Strafrechtbuch. Prof. von Oberst, Freiburg.  
11.15 Uhr: Das Jugend-Strafverfahren. Prof. D. F. Wenninger, Zürich.  
14.30 Uhr: Strafen und Maßnahmen gegen Minderjährige. Prof. E. De-laquis, Bern.  
15.30 Uhr: Straf- und Maßnahmenvollzug an Jugendlichen und Heilpädagogik. Prof. D. Danielmann, Zürich.  
15.40 Uhr: Die Persönlichkeits- und Erziehung im praktischen Jugendstrafrecht. Dr. C. Frey-Masconi, Leiter der Jugendhilfsanstalt, Basel.  
16.00 Uhr: Die Kosten des Straf- und Maßnahmenvollzuges für Jugendliche. Dr. Grob, Jugenddirektor, Zürich.  
16.10 Uhr: Die Schulaufsicht über Zügelnde. Fr. Dr. M. Schlatter, ehem. Jugendanwalt, jetzt Leiterin der Soz. Frauenläute, Zürich.

25. Februar:  
9.00 Uhr: Jugendanwalt - Jugendrichter - Jugendgericht. Dr. C. Halter, Vorsteher des Kant. Jugendamtes, Zürich.  
10.00 Uhr: Die Jugendstrafrechtspflege und ihre Organe in ländlichen Verhältnissen. Dr. W. Widmer, Kriminalgerichtspräsident, Luzern.  
10.10 Uhr: Die Jugendstrafrechtspflege in der Schweiz. Dr. A. Veuve, Vorsteher des Kant. Jugendamtes, Bern.  
10.20 Uhr: Die Vormundschafts- und Behörde als Organ der Jugendstrafrechtspflege. Dr. W. Schulze, Sekretär der Vormundschaftsbehörde, Basel.  
10.30 Uhr: Le rôle de la femme dans le tribunal d'enfance. Blanche Richard, Jugendrichterin, Gené.

Kosten: Teilnehmerkarte für den ganzen Kongress Fr. 5.-, für den ersten Verhandlungstag Fr. 3.-, für den zweiten Verhandlungstag Fr. 2.-. Bezugs-Zentralsekretariat Pro Juventute, Seilerstrasse 1, Zürich.  
In diesen Kosten sind inbegriffen der Bezug des gedruckten Protokoll des 3. Jugendgerichtstages, in dem nicht nur die Referate, sondern auch die Diskussionsnoten wiedergegeben werden.

**Versammlungs-Anzeiger**

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Montag, 6. Februar, 20.15 Uhr, im Lucern, Amtshaus, 5. gemeinsam mit dem Berner Club Bern voranführender Vorsitz über Vortrag von Charlotte Hilus, Schriftleiterin aus Bern, über Finnland, das Land der nächsten Olympischen Spiele. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Bern: Schweiz-Bund abstinenter Frauen. Sonntag, 7. Februar, 20 Uhr, im "Dachstuhl", Reuggasse 31. Gedächtnisfeier für Fr. Dr. med. h. c. Susanna Drelly, die Begründerin der Gesshäftsreform in der Schweiz.

Zürich: Yveum Club, Rämistrasse 26, 6. Februar, 17 Uhr. Musikfektion: Kompositionssache und Philharmonie Schick aus München. Ausführende: Anette Mächler, Sopran, aus München, Doris W. H. Alt, Violine Kraft-Rohrer, Violine, Philippine Schick, Klavier. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Hausfrauenverein Zürich und Umgebung. Donnerstag, 9. Februar, 19 Uhr, im Kirchgemeindehaus Untertrüb, großer Saal: Generalversammlung. Feier: 10 Jahre D. S. 3.

Zürich: Frauengruppe der Freiwillichen Partei der Stadt Zürich. Freitag, 3. Februar, 20 Uhr, im "Karl der Große" Hotel Saal: Öffentliches Vortrags von Frau Lena Grütter (Sommer-Büchli): Der Ausdienst heute und morgen. Gäste sind willkommen.

Abteilung. Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Zimmstrasse 25, Telefon 32 203. Freizeitleiter: Anna Herzog-Duber, Zürich, Freudenbergrasse 132. Telefon 22 608. Wochenendmit: Helene David, St. Gallen, Zellstr. 19.

Nähengewürze sind Heilpflanzen. Ihre desinfizierende Kraft war schon im Altertum bekannt. Der berühmte Arzt Robert Koch und andere Autoritäten helfen seit, daß überhöfliche Dele noch in einer Verdünnung von 1:16,000 eine desinfizierende und keimtödtende Wirkung in Wunden und Darm ausüben. - Jede Hausfrau wird froh sein, über den Nutzen und die Verwendbarkeit dieser billigen Volksheilmittel Bescheid zu wissen. Unter den 200 Serbapflanzenbildern sind 38 Gewürzpflanzen naturgetreu abgebildet und im Serbapflanzenbuch neben ausführliche Angaben über Herkunft und Verwendung enthalten. Das Sammelalbum mit über 1000 Rezepten der Volksheilkunde kann von der "NAGO" Dienst zu Fr. 1.- bezogen werden. Die naturgetreuen Serbapflanzenbilder werden den bekannten "NAGO"-Stärkungsmittel Banago, Nagonallor, sowie den NAGO-Schokoladen-Zafeln beigelegt.

**Vorsicht beim leisesten Halsreiz!**

Denn im Halse beginnen die meisten Infektionskrankheiten. Durch den Mund wandern die Krankheitskeime zu Millionen in den Körper und können die Ursache bössartiger Infektionen werden.



Nämlich wenn es ihnen gelingt, die deckende Schleimhaut zu durchdringen und Entzündungen anzufachen. . . . . und wenn dann die Giftträger in die Blutbahn übergreifen.

Darum Vorsicht beim leisesten Halsreiz! Sofort gurgeln mit Sansilla, das die Schleimhäute abdichtet und gegen Bakterien unempfindlich macht. Nutzen Sie seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die so viel Gutes, so viel Linderung schafft.

Und mit Sansilla gurgeln Sie sparsam, denn bei normalem Gebrauch reichen Ihnen 100 Gramm fast für ein halbes Jahr.

**Sansilla**

das Gurgelwasser für unser Klima  
Ein Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

**Haushaltungsschule Bern**

der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins  
3 Fischerweg 3

Am 1. Mai 1939 beginnt der sechsmonatige Sommerkurs. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen und Müttern.

Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Haus- und Zimmerdienst, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gartenbau. P 6307 Y

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Gesundheitslehre, Haushaltungskunde, Hauswirtschaft, Buchhaltung, Kinderpflege.

Auskunft und Prospekte durch: Die Direktion. Tel. 2 24 40.



Eilen Sie  
Dienstag  
den 14. Februar  
Schlüßtag  
im  
**AUSVERKAUF**  
**JELMOLI**  
Amtlich bew. Ausnahme-Verkauf  
vom 16. Jan. bis 14. Febr. 1939

**LE BON SECOURS - GENEVE**  
ECOLE ET ASSOCIATION D'INFIRMIERES  
fondée en 1905 par la Doctoresse Champendat

18 MOIS D'ETUDES Cours théorique - stage pratiques hospitaliers • DIPLOME PROFESSIONNEL • Reconnu par la Croix Rouge

**POUPONNIERE DU BON SECOURS**

Cours de puériculture: 7 mois  
Stage spécialement destiné aux jeunes filles désireuses de se préparer à leur tâche future de mère de famille. 30522

Elèves temporaires admises (Missionnaires, travailleuses sociales etc.) Programme et renseignements: Direction, 15 avenue Dumas

**Zirkular**  
**Krampfadern**  
das weltverbreitete Leiden, behandeln Sie mit Zirkular wirksam. Bei geringstem Anzeichen, ja schon beim bloßen Vorhandensein einer Disposition, einer ererbten Anlage, sollte Zirkular genommen werden.  
reichtes Mittel, es wirkt unmittelbar auf die Ursache der Krampfaderbildung ein, verhilft ihrer Entstehung und Entwicklung. Vorbeugen ist leichter als heilen.  
die Originalpackung. Neue, verbilligte Kurflasche Fr. 15.75 (Vorteil Fr. 4.-).  
**Erfolg**  
Fr. 4.75  
Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46  
Dr. M. ANTONIOLI, Telefon 7 50 77, Zürich 1

**SAMENHANDLUNG**  
**J. P. Krichtel**  
h. Zeughaus, Ankerstrasse 122  
Zürich 4  
empfiehlt sich in Vögeln, Vogelkäfige und Vogelfutter, Katzenfutter und Hundekuchen etc.  
256

**Confiserie**  
**E. SCHURTERS' ERBEN**  
beim Central und im Haus zum Ruden  
PLARADA

**Das Mütter- und Säuglingsheim**  
"Inselhof"  
Mühlebachstrasse 158, Zürich 8  
nimmt für den im Frühjahr beginnenden, zweijährigen Kurs in Wochen- und Säuglingspflege noch einige Töchter auf. Eintrittsalter 20 Jahre.  
Anerkante Schule des Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bundes.

**100gr Tafel 600is**  
die feine Dessert-Chocolade  
à la noisette

Gesucht: nach Basel in den Haushalt einer beständigen Frau gebildete, intelligente  
**HAUSBEAMTIN**  
Selbständiger Vertrauensposten. Offerten unter Chiffre 106 an die Annoncen-Expedition August Fitze A.-G., Zürich 2, Stockerstrasse 64.

**SATTLEREI**  
**Rud. Kresber** empfiehlt alle  
**ZÜRICH 1**  
Unterer Mühlesteig 6  
Sattlerwaren etc.  
Reisartikel und Lederwaren, Filze und Hundartikel

**Das Horoskop**  
für wissenschaftliche Arbeiten habe ich Spezial-Fragebogen.

**Das Sonnenstands-Horoskop**  
mit detailliert., monatlichen Prognosen und Blick bis 1950. Fr. 3.-. (Geburtsdatum angeben.)

**Dein Erfolg**  
enthält über 300 Schlagwörter und gibt Auskunft über alle täglich. Fragen sowie Lotterienummern, Glückstage, Lotterieregeln usw. Kein Rechnen nötig. Fr. 1.20.  
E. Peyer, Astrologe, Magnolienstr. 5, Zürich 8, Tel. 24078

**Meyer-Buck**  
Zürich, Schifflande-Kirchgasse  
**Porzellan**  
**Kristall**  
**Keramik**  
Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

Schweizerische  
**Gartenbauschule für Töchter**  
in Niederlenz  
bei Lenzburg - Geogr. 1906  
Berufskurse mit staatlichem Ausweis  
Jahreskurse - Sommerkurse  
Beginn im April  
Prosp. u. Auskunft durch die Vorsteherin.

**Wienerli**  
offen und in Dosen  
Qualitätsvergleich überzeugen.  
Frankfurterli  
eine Ruff-Spezialität  
**OTTO RUFF / ZÜRICH**  
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

**Jede Woche einmal**  
in die Gipfelstube  
MARKT-ASSE 18 ZÜRICH

**Evangelisches Töchter-Institut**  
**Horgen** (am Zürichsee)  
**Kochen, Haushaltung, Sprachen**  
Kursbeginn: 1. Mai und 1. November.  
Verlangen Sie Prospekte. P 5212 Z

**Schweizerware kaufen**  
heißt Arbeit schaffen.